Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 16

Artikel: Brauchen Sie Geld? : Gedanken zum Geschäftsbericht der

Gewerbekasse

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642335

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Brauchen Sie Geld?

Gedanken gum Geschäftsbericht der Gewerbekaffe

Motto: Non olet

Wenn es tatfächlich auf der Strafe liegt, das Geld, so ift jedenfalls immer schon jemand anders dort gewesen. Ich finde mein Geld nicht auf der Strafe, ich arbeite dafür - jest zum Beifpiel, indem ich diese Bedanten niederschreibe. Db ich aber mehr brauchen könnte? Ja, ich könnte, daran ift kein Zweifel. Und wenn ich kein Anhänger der Schwundgeld-Theorie bin, so ist das unter anderm darauf zurückzuführen, daß ich für mein Teil den Prozeß des Gelbschwundes in keine Beise zu befördern und zu beschleunigen brauche, - weiß Gott, der geht bei mir jeweilen wirklich schnell genug und im übrigen vollautomatisch vonstatten. Soviel kann also bei mir als einwandfrei erwiesen gelten: Ich brauch e Geld — brauche es in jedem Sinn diefes Wortes.

Und Sie? Brauchen Sie auch Geld? Romische Frage, nicht wahr? Natürlich finden Sie es auch nicht auf der Straße, dergleichen widerfährt einem höchstens im Traum oder in Amerita; auch Sie arbeiten für Ihr Beld. Aber vielleicht ift die Sache die, daß Sie noch mehr arbeiten, daß Sie Größeres, Bebeutenderes leiften möchten. Und gerade bann brauchen Sie Geld, mehr Geld ... Berfteht man mich? Nein? Fangen wir also von vorne an.

Geseht den Fall, Sie wollen Ihren Betrieb verbeffern oder vergrößern, die Marttlage ift gunftig, die Breife gieben an: Was tut nun der kluge Hausvater? Alles Schnid-schnack — ohne Geld, fagt der Bolksmund; Geld muß also her, sehr viel Geld unter Umftänden. Woher aber? In Geldsachen hört die Gemütlichkeit auf; zur Schwiegermutter werden wir also mit unserem Unliegen lieber nicht geben. Rein, zur Schwiegermutter geben wir nicht; wir gehen zur Bank.

Bur Bant? Ja, und nun wollen wir etwas weiter ausholen, nun wollen wir wirklich "von vorne anfangen". Sie erlauben doch, daß ich Ihnen einiges aus der Geschichte des Bantwesens erzähle? Nicht jedermann weiß da Bescheid, und vielleicht verstehen wir es dann auch besser, weshalb wir — nun, weshalb wir uns mit unseren Geldanliegen am besten an die Banken menden.

Im mittelalterlichen Europa hatte beinahe jede Stadt ihr eigenes Geld; der handeltreibende war deshalb auf die Geldwechsler angewiesen, die auf offenen Tischen, im Freien, ihr Gewerbe betrieben. Übrigens hatte es das bereits im Altertum gegeben; man erinnert sich vielleicht, daß Chriftus im Tempel zu Jerusalem solche Tische umgeworfen hat. Umgeworfen, ja zerbrochen murden fie aber zuweilen auch im Mittelalter: Dann nämlich, wenn der Geldwechster bei betrügerischen Manipulatio= nen ertappt wurde. Unser "Bankrott" erinnert uns noch an solche Szenen: Bankrott beißt nichts anderes als banco rotto, b. h. zerbrochener Tisch.

Die Bermögen, die beim Bechselgeschäft zusammenkamen, find dann in der Folge vor allem in Unleiben an Staatsoberhäupter und Regierungen angelegt worden. Der bekannteste und repräsentatioste Name in dieser Hinsicht ist derjenige der Medici in Florenz. Um ihre Kredite sicherzustellen, wurden diesen Bankiers zumeift die Steuererträgniffe der betreffenden Länder verpachtet. So erlangten sie die Macht und Gewalt von Staats= beamten, und sie find es dann auch gewesen, die mit der Zeit von den jeweiligen Regierungen Rechenschaft über ihre Finanzen verlangten, oft aber auch felbst in die verantwortliche Stellung des Finanzminifters nachrudten. Die bekanntefte Figur Diefer Epoche ift der Benfer Bantier Neder, der Generaldirektor der frangösischen Finangen, der am Borabend der groBen Revolution die Einberufung der Generalftände durchgesett

Begen Ende des 15. Jahrhunderts hat fich mit der Ent= wicklung der oftindischen Rompagnie in England der Typus der Aftiengefellschaft herausgebildet, die dann ihrerseits die neuen Wertschriften-Ippen der Obligation und der Aktie entwickelte: Die erstere als festverzinsliche Anlage auf bestimmte Zeit, die lettere als dauernde Anlage mit Gewinn= und Verlustbetei= liauna.

Während sich aber in England diese Entwicklung, wie auch die spätere der Industrie, nahezu unabhängig vom Bankfapital vollzog, ift dieses beispielsweise in Deutschland maßgebend am Aufbau der kommerziellen und industriellen Organisation beteiligt gewesen. Und je weiter sich diese Organisationen dann ausdehnten, je größer und koftspieliger die Broduktionsanlagen wurden, umfo bedeutender wurde die Rolle der Banken, die deren Finanzierung durchführten. Heute sind wir soweit, daß aller industrielle Chrgeiz und Tatendurst ohne Bankfredit in der Luft hängt; der Aufstieg eines henrn Ford, bekanntlich ein Feind des Bantwesens, ware unter den heutigen Berhältniffen ganz ausgeschloffen.

Bas die Schweiz betrifft, so waren hier vor der frangofi= schen Revolution größere Bermögen vor allem durch das Ben= fionenwesen zusammengekommen. Da die Bunfte deren lohnende Betätigung im Inland zu hintertreiben gewußt hatten, war es vor allem im Ausland angelegt worden. Als dann aber die Revolution diese Hemmungen und Hindernisse aus der Welt geschafft hatte, sette mit einem Schlage der industrielle Aufschwung ein, dem der Ausbau des Bankwesens, wie wir es heute kennen, auf dem Fuße folgte. Sechs private Großbanken haben sich dabei führend durchgesett; es find dies die Schweizerische Rreditanstalt, der Schweizerische Bankverein, die Eidgenöffische Bant, die Schweizerische Bankgefellschaft, die Bolks= bank und die Bafler Handelsbank, wobei die beiden erstgenann= ten Unternehmungen, wie hier, den Reigen anzuführen pflegen. Die erste Großbank der Schweiz, die "Leuenbank" in Zürich, ift gegen sie arg ins Hintertreffen geraten; noch kleinere Unternehmungen vermögen sich nur in ihrem lokal begrenzten Aufgabenfreis zu halten und felbständig zu betätigen.

Und juft eine solche Bank wollen wir nun etwas näher ins Auge faffen. Ich meine die Gewerbekaffe in Bern, deren Geschäftsbericht für das Jahr 1939 den Anlaß zu diesen Betrachtungen bergegeben bat. Warum einen fo großen Sums, warum soviel Aufhebens um einen relativ doch recht kleinen Betrieb? Man kann das fragen, gewiß, aber mit diefer Frage verrät man etwas Wesentliches über sich selber. Und das folgen= dermaßen:

Ich möchte die Groß= und die Kleinbetriebe der Bankwelt einerseits mit den Großmächten und den Rleinstaaten auf der

Für Verlobte die geschmackvolle Beleuchtungseinrichtung

ELEKTRIZITÄT A.-G.

Marktgasse 22, Bern